

Grundbildung Erwachsener mit nicht-deutscher Muttersprache Einige Überlegungen für eine Diskussion um zukunftsfähige Konzepte

Impulsreferat für das Fachgespräch „Alphabetisierung in der Zweitsprache Deutsch“
des Sprachverbandes Deutsch für ausländische Arbeitnehmer e.V., am 30./31. Oktober 2000 in Mainz

Kontext(e) – Stichworte

- Deutsch für ausländische Arbeitnehmer (und Arbeitnehmerinnen) – Deutsch für Ausländer – deutschsprachige Alphabetisierung für Ausländer und Ausländerinnen – muttersprachliche Alphabetisierung für Ausländer und Ausländerinnen – ...
- Immigranten/Immigrantinnen – Erwachsene nicht-deutscher Nationalität – Erwachsene nicht-deutscher Muttersprache – ...
- Deutscher Sprachunterricht – Alphabetisierung illiterater Erwachsener – Alphabetisierung von Menschen, die in nicht-lateinischen Alphabeten oder in nicht-alphabetischen Schriften literat sind – Deutsch als Fremdsprache – Deutsch als Zweitsprache – Grundbildung – Integration – Enkulturation – ...
- Ein-Wort-Gesellschaften – Risikogesellschaft – Transformationsgesellschaft – multikulturelle Gesellschaft – Globalisierungsgesellschaft – Arbeitsgesellschaft – Wissensgesellschaft – Dienstleistungsgesellschaft – Erlebnisgesellschaft – Zwei-Drittel-Gesellschaft – plurale Gesellschaft – ...
- Lernen für den Arbeitsplatz – Lernen für die parlamentarische Demokratie – Lernen für die Persönlichkeitsentwicklung – lebenslanges Lernen – ökologisches Lernen – Lernen für Zukunftsfähigkeit – ...

Zukunft

Konzeptionelle Ideen für eine zukunftsfähige Entwicklung sind gefragt. Dabei geht es zunächst einmal um Politik. Denn es ist eine politische Entscheidung, eine Entscheidung, die auf vorgängigen Entscheidungen für unterschiedliche Werte basiert, was unter Zukunftsfähigkeit verstanden wird: Sich-einpassen in eine Globalisierung im Verständnis des neo-liberalen Zeitgeists (innen- wie außenpolitisch eine neue Ausprägung von selbstbewußtem, ökonomischem wie kulturellem Kapitalismus bzw. Imperialismus) oder Überwinden des dualistisch-hierarchischen Weltverständnisses und der damit zusammenhängenden zerstörerischen Praktiken im Verhältnis zur Natur wie der Menschen untereinander.

So weit, so allgemein. Entscheidungen für einzelne Teilbereiche der Gesellschaft sind nicht einfach aus dem allgemeinen Rahmen abzuleiten. Genausowenig ist aus den Entscheidungen in dem einen oder anderen Teilbereich heraus die Welt zu verändern. Dennoch, die verschiedenen Bereiche hängen zusammen, wirken – je nach Gewichts- bzw. Kräfteverhältnissen – wechselseitig aufeinander ein. Es gibt keinen Raum jenseits der grundlegenden Entscheidungen. Und es gibt keine Entwicklung, auch keine Teilbereiche, ohne innere Widersprüche. Daraus folgt, daß beim Entwerfen konzeptioneller Ideen für eine zukunftsfähige Entwicklung die Entscheidungen bewußt sein, bewußtgemacht werden sollten, aufgrund welcher Werte auf welche Zukunft hin gearbeitet werden soll und in welche Bedingungen und Widersprüche diese Entscheidungen eingebettet sind – und seien es konzeptionelle Überlegungen für einen so vielfach vermittelten Teilbereich wie die Alphabetisierung erwachsener ImmigrantInnen innerhalb des Teilbereichs Erwachsenenbildung innerhalb des Teilbereichs Bildung innerhalb einer bestimmten Gesellschaft.

Mal angenommen ...

Nehmen wir mal an, es gibt eine Entscheidung dafür, das für die westliche Kultur typische Verständnis der Welt als eines ganzen Netzes von Dualismen, deren Elemente zueinander nicht bloß in einem Gegensatz, sondern in einem Über- und Unterordnungsverhältnis stehen, zu überwinden – eine Entscheidung dafür, Natur nicht mehr als zu beherrschende Materie, als unerschöpfliche Ressource für die Erzielung von Profiten zu betrachten und zu behandeln, Menschen nicht mehr nach Geschlecht, Hautfarbe, ethnischer Zugehörigkeit und Kultur als höher- oder minderwertig zu betrachten und zu behandeln etc. Nehmen wir einmal an, es gäbe eine Entscheidung dafür, in Theorie und Praxis die quasi-koloniale Herr-und-Meister-Perspektive auf die Welt zu verabschieden.¹ Schwer zu sagen, was danach käme, wirklich Neues ist nicht vorhersagbar – wer hätte beispielsweise in der Renaissance oder auch noch später im 17. Jahrhundert voraussehen können, wie sich die gerade in Gang gebrachten neuen dynamischen Strukturen Wissenschaft und Kapitalismus entwickeln würden?

Dennoch gibt es ein paar Anhaltspunkte, was notwendig dazu gehört, um eine solche Perspektive zu entwickeln:

- die Vorspiegelung oder Illusion aufgeben, Fakte und Werte wären voneinander zu trennen, es gäbe wertfreie Tatsachenfeststellungen oder Sachzwänge – also ist die Abhängigkeit aller Tatsachenbehauptungen etc. von Entscheidungen für Werte zu akzeptieren und in alle weiteren Überlegungen einzubeziehen²
- den Androzentrismus und den Eurozentrismus aufgeben bzw. die arrogante Behauptung, bei der westlichen, wissenschaftliche Sichtweise auf den „Rest“ der Welt als das auszuschließende oder einzuverleibende „Andere“ handle es sich nicht um die historisch und kulturell begrenzte Sichtweise der kleinen Gruppe der weißen, westeuropäisch-angloamerikanischen Männer des oberen Bürgertums, sondern um eine universal gültige Weltsicht – also ist diese Sichtweise als eine Perspektive unter anderen zu betrachten, der Weiterentwicklung bzw. Überwindung sowohl fähig als auch bedürftig³
- den Spezieszentrismus aufgeben, die für die westliche Zivilisation handlungsleitende Vorstellung einer herausgehobenen Position des Menschen, welche ihn als Gattung bzw. die herrschenden Teile der Gattung dazu berechtigt, seine gesamte Mit-Welt als Ressource zu seiner Verfügung zu betrachten und zu behandeln – also sind Respekt, Wertschätzung, Bescheidenheit zu entwickeln nicht nur gegenüber der menschlichen, sondern auch gegenüber der nicht-menschlichen (mehr-als-menschlichen) Mit-Welt, als auch gegenüber Perspektiven aus anderen Kulturen, welche diese Erkenntnis in unterschiedlichen Formen noch oder bereits berücksichtigen⁴
- die enge Begrenztheit des westlich-wissenschaftlichen Rationalitätsbegriffs erkennen wie auch den vorgespiegelten oder illusionären Charakter des distanzierten, neutralen Beobachters von Vorgängen, sei es in der menschlichen oder natürlichen Welt – also ist ein umfassenderes Verständnis von Vernünftigkeit zu entwickeln, welches die menschliche Involviertheit in alle Prozesse, mit denen wir uns,

¹ Vgl. hierzu beispielsweise Val Plumwood: *Feminism and the Mastery of Nature*. New York, London: Routledge 1993 und 1997.

² Vgl. hierzu beispielsweise Carola Meier-Seethaler: *Gefühl und Urteilskraft. Ein Plädoyer für die emotionale Vernunft*. München: Beck 2. Durchges. Aufl. 1998.

³ Vgl. hierzu beispielsweise Morris Berman: *Wiederverzauberung der Welt. Am Ende des Newtonschen Zeitalters*. Reinbek/Hamb.: Rowohlt 1985.

⁴ Vgl. hierzu beispielsweise Val Plumwood a.a.O. und David Abram: *The Spell of the Sensuous. Perception and Language in a More-Than-Human World*. New York: Vintage 1996.

und sei es rein erkennend, beschäftigen, berücksichtigt. Daraus folgt auch eine Neubestimmung der erkenntnistheoretischen Begriffe von Objektivität und Subjektivität.

- mit den verschiedenen -zentrismen auch die hierarchische Strukturierung der Welt aufgeben sowie überhaupt die Idee einer einzigen, universal gültigen Sichtweise – also sind Respekt und Wertschätzung gegenüber anderen Sichtweisen, anderen Welterklärungsmodellen zu entwickeln, sowie Kriterien für eine Beurteilung verschiedenartiger Modelle als auch Konzepte für den Umgang mit Situationen pluraler oder polyzentrischer Sichtweisen

Teildiskurse um Bildung

Es erscheint nur logisch, daß in Phasen deutlich merkbarer, gesellschaftlicher Veränderungen das Phänomen der Kreativität gesteigerte Aufmerksamkeit erfährt – und das speziell für den Bereich der Bildung, also der (Selbst-)Befähigung zum Wahrnehmen und Erfüllen verschiedenster gesellschaftlicher Aufgaben, als einer der Voraussetzungen für die Art der Teilhabe an gesellschaftlichen Veränderungsprozessen. Seit einiger Zeit wird mit der raschen, sich möglicherweise beschleunigenden Veränderung vieler gesellschaftlicher Teilbereiche auch die bewußte Selbstveränderung der Individuen im Sinne des Sich-ständig-Weiterbildens – eindeutig ein kreativer Prozeß – zum Thema.

Gleichermaßen erscheint es logisch, daß Bildung überhaupt ins Gerede gekommen ist – und das keineswegs primär aus theoretischen Überlegungen heraus, sondern wegen der in der Praxis auftretenden Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten verschiedenster Art. Das zur Industriegesellschaft gehörende Verständnis (als auch die entsprechende Praxis) von Bildung als vorrangig Schulbildung der Heranwachsenden wird derzeit um die Idee des lebenslangen Lernens erweitert – möglicherweise zukünftig in seinem Gewicht relativiert, insofern das Erwachsenenleben normalerweise weit länger währt als die maximal zwölf oder dreizehn Schuljahre.

Ins Gerede gekommen ist auch die Organisierung von Lernstoff in Schulfächer, eine Aufspaltung beim Einüben in das allgemeine Wissenssystem, welche der Aufspaltung des Wissens über die Welt in wissenschaftliche Disziplinen nachempfunden ist. Während diese Organisation mit dem vorgeblich neutralen Stoff ihre impliziten, spezifischen, sozialen und ethischen Lernziele mittransportiert, wird die zusätzliche Vermittlung sozialer, personaler etc. Kompetenzen diskutiert, welche diesen impliziten Zielen teilweise zuwiderlaufen.

Während die Umwandlung von Wissen in zu vermittelnden Lernstoff aus den Lernenden zu Belehrende macht, wird selbstgesteuertes, selbstorganisiertes und selbst-verantwortetes Lernen in Gruppen diskutiert – häufig unter dem Stichwort „Schlüsselqualifikationen“ und „Teamarbeit“. Über ein Projektlernen hinaus, das vielfach wie ein isolierter Fremdkörper im „normalen“ Unterrichtsbetrieb lag und liegt, gibt es inzwischen praktische wie programmatische Ansätze, nicht nur betriebliche Weiterbildung, sondern auch das Lernen für Schulabschlüsse im Kontext komplexer, biographisch relevanter und hochgradig selbstbestimmter Aktivitäten zu verankern.⁵ Eine besondere Rolle spielen hier Ansätze mit künstlerischen Aktivitäten im Zentrum des Lernens (auch des Lernens der sogenannten Fächer) – möglicherweise insofern hier Selbstbestimmung, Kreativität und Erkenntnisprozesse (eben auch das Lernen vorgeblich rationalen „Stoffs“) ausdrücklich zusammengebracht werden.

Weit im Vordergrund und ziemlich lautstark gibt es eine Debatte um die Computerisierung der Schulen, um die Digitalisierung der Bildung etc. Auf der einen Seite geht es dabei um die möglichst frühe Vermittlung des selbstverständlichen Umgangs mit dem Computer wie mit dem Internet, sozusagen als weiterer

⁵ Vgl. hierzu beispielsweise die bereits mehr als zehn Jahre laufenden Projekte „Stadt als Schule“.

„Kulturtechnik“ neben dem auf Papier-/Printmedien ausgerichteten Lesen und Schreiben – und andererseits um die tendenzielle Ersetzung des Präsenzstudiums durch eine Verallgemeinerung eines durch die neuen Kommunikationsmedien auch qualitativ veränderten Fernstudiums, und das schon weit unterhalb des universitären Lernens. Der lautere Teil der Debatte dreht sich um die dafür notwendigen Investitions-Anstrengungen – und es handelt sich um gewaltige Summen, vor allem wenn man die den Erst-Investitionen folgenden, laufenden Anpassungen der Ausstattung an die technische Entwicklung bedenkt. Leiser, aber meines Erachtens mindestens ebenso interessant ist jene Diskussion, die aufzeigt, daß solches Lernen „per Computer“, „im Netz“ etc. hinsichtlich der für einen guten Lernerfolg notwendigen Personalkosten mindestens so teuer ist wie eine traditionelle Lehranstalt hoher Qualität – z.B. scheinen Kommunikationsprozesse „im Netz“, die zu befriedigenden Lernresultaten führen sollen, einer fachlich wie sozial hochkompetenten Moderation zu bedürfen.⁶ Unklar ist anscheinend, wie weit eine Umwandlung von Wissen zu Lernstoff, also das Konzipieren spezieller Curricula, Vorlesungen etc. für das Lernen „im Netz“ notwendig ist, oder wie weit auf eine solche Didaktisierung verzichtet werden kann.

Fragen zur Entwicklung (Transformation?) der Kontexte, der Bedingungen

Wie wird, wie soll sich die existentielle Situation von Menschen nicht-deutscher Muttersprache in EU-Deutschland entwickeln (rechtlich, ökonomisch, sozial etc.) – von ArbeitsmigrantInnen, von Menschen auf der Flucht, von Menschen mit und ohne einer EU-Staatsbürgerschaft, von MigrantInnen der zweiten und dritten bzw. gemischter Generation etc.?

Wie wird, wie soll sich die kulturelle Situation in EU-Deutschland entwickeln – wieviel homogenisiertes Deutschtum („McGermany“, vgl. „Volx-Musik“), wieviel(e) Regionalkultur(en), wieviel(e) durch verschiedene außer-deutsche Kulturen bestimmte neue Teil- und Mischkulturen, wieviel(e) durch Lebensstil bzw. Milieu unterschiedene Teilkulturen etc.? – Wieviel Pluralität mit oder ohne Hierarchien?

Wie wird, wie soll sich die Finanzierung von Bildung, im speziellen von Erwachsenenbildung, in EU-Deutschland entwickeln – vor allem, falls die neo-liberale Tendenz der zunehmenden Verarmung der öffentlichen Hände anhält?

Wie wird, wie soll sich die Erwachsenenbildung in EU-Deutschland in ihren verschiedenen Ausprägungen und Teilbereichen entwickeln, welche Rolle, welches Gewicht, welche Selbstverständlichkeit wird ein Grundbildungs-Angebot für (autochthone und/oder immigrierte) Erwachsene darin spielen?

Wie wird, wie soll sich die sprachliche Situation in EU-Deutschland entwickeln – staatliche deutsche Einsprachigkeit mit Englisch als allgemeiner Zweitsprache, aber differenzierte gesellschaftliche Mehrsprachigkeit mit (Hoch)Deutsch als allgemeiner Verkehrssprache und einer Vielzahl von (nicht-verschriftlichten) regionalen bis lokalen Umgangssprachen und einer Anzahl sprachlicher Teil-Kulturen auf der Basis größerer ehemaliger Immigrantengruppen, wie z.B. Türkisch, Russisch etc mit eigenen Zeitungen, Radio und Fernsehen, Sprachunterricht etc.?

Orientierungslinien für zukunftsfähige Konzepte

Zum Begriff: Unter „zukunftsfähig“ verstehe ich hier Konzepte, die erstens mit Blick auf zukünftige, mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit zu erwartende Veränderungen entwickelt werden, also nicht kurzfristig und kurzatmig bloße Reaktionen auf diese oder jene einzelnen, im Moment gerade drückenden oder verführerisch erscheinenden Bedingungen darstellen. Zweitens verstehe ich darunter Konzepte, welche flexibel genug sind, an ihrer grundsätzlichen Ausrichtung orientiert mit den verschiedenen konkreten

⁶ Vgl. hierzu beispielsweise Martin Hall: Realizing the Virtual Hamburger: Education and the margins of the Network Society. <http://www.chet.org.za/debates/MartinHall.html>

Entwicklungen konstruktiv umzugehen, heißt angemessene konkrete Konzepte zu entwickeln. Drittens bedeutet „Zukunftsfähigkeit“ für mich auch, nicht ausschließlich auf Veränderungen in Richtung sich abzeichnender Trends zu reagieren, sondern bewußt selbst Entscheidungen zu treffen, mit welchen an der Gestaltung, der konkreten Ausformung von Zukunft mitgewirkt wird. OptimistInnen sagen, es gehe darum, in welcher Zukunft wir und unsere Nachkommen leben werden – PessimistInnen sehen es so, daß es darum geht, ob wir überhaupt eine Zukunft für das Leben oder eine allgemeine Verwüstung schaffen bzw. haben werden.

Die Ausgangssituationen von in Deutschland lebenden ImmigrantInnen (von Menschen nicht-deutscher Muttersprache überhaupt) sind durchaus nicht einheitlich, auch nicht hinsichtlich ihres Bildungsstandes. Selbst eingeschränkt auf die Gruppe jener, die im vollen Wortsinn illiterat sind – also in keiner Sprache, weder in ihrer Muttersprache noch in einer davon möglicherweise abweichenden Nationalsprache ihres Herkunftslandes je lesen und schreiben gelernt haben – gibt es verschiedene Ausgangssituationen als auch Zielvorstellungen (geographische Herkunft, Muttersprache, soziale Herkunft, Geschlecht, Alter, Migrationsmotive, familiäre Situation, evtl. bi-nationale Partnerschaften mit oder ohne deutschem/deutscher EhepartnerIn, Art der Arbeitssituation, Alter, Art der Beziehungen zum Herkunftsland etc.) Darüber hinaus gibt es noch die Situationen jener Menschen, die nicht mehr sinnvollerweise als MigrantInnen noch als AusländerInnen bezeichnet werden können – Menschen nicht-deutscher ethnischer Herkunft, die in der zweiten oder dritten Generation in Deutschland leben und trotz Schulbesuchs illiterat oder nur teilweise literat sind.

Ein zukunftsfähiges Konzept für die Grundbildung erwachsener ImmigrantInnen (von Menschen nicht-deutscher Muttersprache überhaupt) muß also eigentlich ein ganzes System von Konzepten sein – seine grundsätzlichen Orientierungslinien flexibel genug, daß es auf unterschiedliche, auf sich wandelnde und auf neu auftretende Situationen mit der Entwicklung angepaßter, konkreter Konzepte reagieren kann.

Erwachsene ImmigrantInnen sind erwachsene Menschen – also muß man zunächst einmal davon ausgehen, daß sie gelernt haben, ihren Alltag zu meistern. (Dies gilt so nicht in Fällen hochgradig traumatisierter Menschen, die in jeder Kultur medizinische, psychologische, spirituelle und soziale Hilfe brauchen.) Probleme sind an der Stelle zu erwarten, wo sich der Alltag in Deutschland von dem gewohnten Alltag im Herkunftsland unterscheidet – und das ist auch, aber keinesweg ausschließlich, eine Frage der Beherrschung der deutschen Landes- und Amtssprache incl. des Umgangs mit einer umfassenden, über Formulare (also schriftlich) vermittelten Bürokratie.

Bisherige Erfahrung spricht dafür, daß in ihrer eigenen Sprache illiterate ImmigrantInnen zum größeren Teil aus ländlichen Gegenden ihrer Herkunftsländer kommen und dort zu denen gehörten, die keinen Zugang zu schulischer Bildung hatten – während sie sich sehr wohl die für ihre traditionelle Lebensführung nötigen Fähigkeiten angeeignet hatten. Es ist also zu erwarten, daß sich bei ihrer Eingewöhnung in Deutschland sprachliche Schwierigkeiten mit solchen, die aus der Konfrontation mit einer industrialisierten Welt, evtl. mit Großstadtleben, mit einer zunehmenden „Informationsgesellschaft“ etc. erwachsen, verbinden.

Ein zukunftsfähiges Konzept muß also berücksichtigen, daß eine Grundbildung für illiterate ImmigrantInnen auch eine Enkulturation in das Funktionieren von, in den Umgang mit den verschiedenen Mechanismen eines Lebens in Deutschland – beispielsweise vom Sich-orientieren auf dem Bahnhof bis zum Umgang mit diversen Dienstleistern und Behörden etc. – leisten muß.

Erwachsene nicht-deutscher Muttersprache sind erwachsene Menschen und sie sind soziale Lebewesen wie alle anderen Menschen auch und normalerweise sind sie im näheren oder weiteren Umfeld nicht die Einzigen in ähnlicher Situation – also muß man zunächst einmal davon ausgehen, daß sie sich organisieren (können), daß sie als Gemeinschaft zumindest einen Teil ihrer Angelegenheiten selbst regeln (können). Erfahrung zeigt, daß manche dieser Gruppen (seien sie nun national definierte Gemeinden, kulturell

definierte Vereine oder sozial definierte Selbsthilfegruppen etc.) auch unterschiedlichste soziale und Bildungsaufgaben für ihre Mitglieder wahrnehmen – und das auch ohne öffentliche Unterstützung.

Ein zukunftsfähiges Grundbildungs-Konzept muß also die Selbstorganisationsfähigkeit der Menschen nicht-deutscher Muttersprache (verschiedener Generationen und unterschiedlichen Bildungsgrads) berücksichtigen und selbstbestimmte wie auch selbst durchgeführte Bildungsveranstaltungen als Teil des gesamten Bildungsangebots akzeptieren und integrieren. Besondere Flexibilität wird der Umgang mit Fragen erfordern wie, wieviel und welche Unterstützung solche Bildungsträger brauchen, wie Kriterien ihrer öffentlichen Anerkennung aussehen sollen etc.

Menschen nicht-deutscher Muttersprache verfügen über Kreativität und Ausdruck wie alle anderen Menschen auch, ebenso über ein künstlerisches Empfinden. Die Realisierung dieses Potentials ist historisch und kulturell bestimmt. Insofern ist davon auszugehen, daß erwachsene ImmigrantInnen Formen der Verwirklichung ihrer Kreativität und des Sich-Ausdrückens aus ihrer Herkunftskultur mitbringen, die sich von den in Deutschland üblichen mehr oder weniger stark unterscheiden. ImmigrantInnen wie Menschen nicht-deutscher Muttersprache überhaupt leben nicht unter kulturellen Käseglocken – sowohl die deutsche Umgebungskultur als auch die verschiedenen ImmigrantInnenkulturen verändern sich (mehr oder minder deutlich kreativ) im Prozeß des Aufeinandertreffens, der Auseinandersetzung. Bildungsprozesse, speziell Prozesse der Erst-Alphabetisierung, sind per se kreative Prozesse (teilweise sogar sehr dramatisch), indem es darin um eine Veränderung der eigenen Person geht, auch ihrer Möglichkeiten, die eigene Kreativität und Ausdrucksfähigkeit unter veränderten und spannungsreichen kulturellen Bedingungen zu realisieren.

Ein zukunftsfähiges Bildungskonzept muß Möglichkeiten bieten, mit den Unterschieden zwischen Herkunftskultur und deutscher Umgebungskultur als auch den kulturellen Veränderungsprozessen (möglicherweise auch Konflikten), bewußt und kreativ, auch künstlerisch, umzugehen. Vorhandene und sich verändernde Realisierungsformen von Kreativität, Ausdrucksfähigkeit und künstlerischem Empfinden müssen sowohl selbständiger Teil von Bildungsangeboten sein als auch in die Methoden beispielsweise des Alphabetisierungs-Unterrichts eingehen.

Menschen nicht-deutscher Muttersprache – immigriert oder in Deutschland geboren – sind Teil der Inlandsgesellschaft, auch wenn sie sich ethnisch und kulturell (mehr oder weniger stark) von den ethnisch und kulturell deutschen Einwohnern unterscheiden (welche untereinander z.B. regional oder nach Milieu bzw. Lebensstil wie auch nach Bildungsstand auch beachtlich verschieden sind). Unter der derzeit wirksamen, neo-liberalen Dynamik mögen sich altgewohnte Klasseneinteilungen der Gesellschaft auflösen – Fakt ist, welche Kategorien immer man verwendet: Sich-bereichernde und Habenichtse, Privilegierte und Underdogs, eine sogenannte Zweidrittelgesellschaft mit einem unter ökonomischem Globalisierungskalkül tendentiell abbeschriebenen unteren Drittel gibt es und wird es mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit weiterhin geben. Erfahrung zeigt, daß innerhalb der EU-deutschen Gesellschaft Menschen nicht-deutscher Muttersprache, die als AdressatInnen von Alphabetisierungs-Angeboten infragekommen, eher zum gefährdeten unteren Drittel gehören.

Ein zukunftsfähiges Grundbildungskonzept für Menschen nicht-deutscher Muttersprache muß sich also mit den Diskussionen verbinden, die um die Art von Bildungsmöglichkeiten und -angeboten für die gesellschaftlich Benachteiligten überhaupt geführt werden – sei es in Fragen des Charakters und der Dynamik von Erwachsenen-Grundbildung, der Frauen- oder der Genderspezifika, der Computerisierung von Bildung, der Fremd- oder Selbstfinanzierung etc.

Über den Tellerrand hinaus

Was nun das Nachdenken über und das Entwerfen von Bildungskonzepten für verschiedene Bevölkerungsgruppen unter den Bedingungen von Einwanderung, Mehrsprachigkeit, Illiteratität in der jeweiligen Muttersprache und/oder der Landessprache etc. betrifft, ist die Situation in Deutschland nicht besonders originell. In einer Reihe von EU-Nachbarländern, welche aufgrund ihrer spezifischen kolonialen

Geschichte eine wesentlich längere Tradition der Einwanderung aus nicht-europäischen Ländern haben, gibt es dementsprechend auch eine Geschichte der Bildungspolitik wie der Konzeptentwicklung und –umsetzung für die Grundbildung (incl. Alphabetisierung) Erwachsener mit einer anderen Muttersprache als der Landessprache. Es erschien mir einfach vernünftig, solche Konzepte der Nachbarn wie auch deren eigene Auswertungen ihrer Erfolge damit zur Kenntnis zu nehmen und in die EU-deutschen Überlegungen zur Entwicklung von Konzepten bzw. von Beratung einer entsprechenden Bildungspolitik einzubeziehen.